

FUNDBERICHTE AUS NIEDERSACHSEN

Archäologische Denkmalpflege im Gebiet der ehemaligen Provinz Hannover

Jahresbericht 12/1971

Zusammengestellt von

Martin Claus und Reinhard Maier, Hannover

Dezernat Bodendenkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt

Ein altsteinzeitlicher Fund aus Grasdorf/Laatzen (Kr. Hannover)

Mit 1 Abbildung und 1 Tafel

Fundgeschichte

Südlich der niedersächsischen Landeshauptstadt Hannover schlängelt sich die heute etwa 25 m breite Leine durch eine Niederung, welche eine Breite von ungefähr 2 bis 3 km hat. Dieses Leinetal war noch vor 150 Jahren mit Auewäldern bewachsen, von denen einige Reste heute noch vorhanden sind. Das flache Gelände wird im Herbst und Frühjahr häufig durch Hochwasser überflutet und bringt dadurch Schlamm, aber auch Veränderungen an der Geländeoberfläche mit sich. Heute wird die Niederung landwirtschaftlich genutzt, aber auch zahlreiche Kieswerke (z. B. in Rethen, Arnum, Wilkenburg und Wülfel) beuten die Kieslager, die sich unter der Ton- bzw. Lehmschicht befinden, aus.

Im Bereich der früheren Gemarkung Grasdorf, heute Stadt Laatzen, am südlichen Stadtrand von Hannover wurde um 1900 ein Wasserwerk von der Stadtverwaltung Hannover eingerichtet. Das Wassergewinnungsgelände, ungefähr 6–7 qkm groß, besteht aus Wiesenflächen, in die eingebettet Anreicherungsbecken (bis 3,0 m tief) und Brunnen (bis 10,0 m tief) liegen. Durch Bauten an diesen Anlagen werden Kies, Sand und lehmiger Boden frei, die im Gelände, insbesondere zur Ausbesserung und Anhebung von Wegen (Hochwasser!), genutzt werden.

Auf einem dieser hochliegenden Wege (Topogr. Karte 1:25 000, Nr. 3624, Hannover; R. 35 54 120; H. 57 96 820) fand ich im Sommer 1970 das zu beschreibende altsteinzeitliche Artefakt, vollkommen frei in einer mit Kies ausgebauten Stelle. Die von mir sofort angestellten Nachforschungen ergaben,

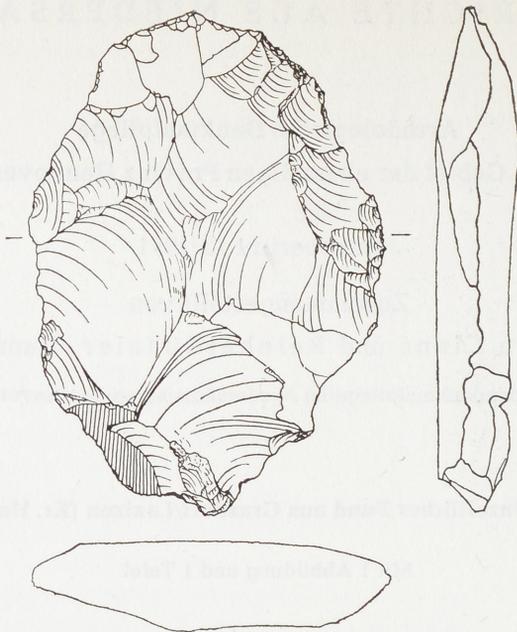


Abb. 1

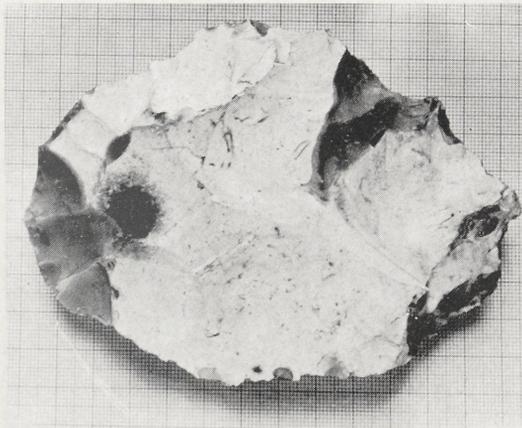
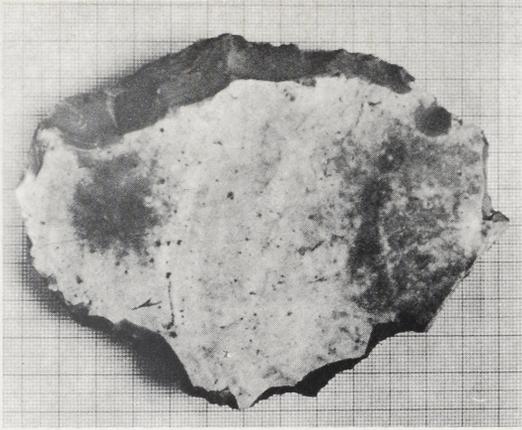
Laatzen, Ortsteil Grasdorf, Kr. Hannover.

M. 1 : 2.

daß das Füllmaterial dieses Weges aus dem südlichen Gebiet des Wassergewinnungsgeländes hierher transportiert worden war. Die genaue Stelle konnte nicht eindeutig festgestellt werden, dürfte jedoch mit Sicherheit 1,5 km südlich meiner Fundstelle liegen. Außerdem berichtete mir ein Arbeiter glaubhaft, daß er an anderer Stelle ein ähnliches „flaches Steinstück“, allerdings dreimal so groß, einplanirt habe, welches ihm außerordentlich seltsam vorgekommen sei. Leider konnte die genaue Stelle bisher noch nicht ermittelt werden, möglicherweise bringt ein starkes Hochwasser, verbunden mit Abspülung der Wege, das Fundstück wieder hervor.

Noch vor wenigen Jahren war es keine Seltenheit, daß bei der Kiesgewinnung im Leinetal altsteinzeitliche Artefakte gefunden wurden, so z. B. in Rethen, Wilkenburg, Arnum oder Wüfel/Döhren, von wo zahlreiche gute Stücke stammen, die im Niedersächsischen Landesmuseum in Hannover aufbewahrt werden. Inzwischen jedoch wurden die Schaufelbagger abgeschafft und durch den wirtschaftlicheren Saugbagger mit vorgesetztem Sieb ersetzt. Größere Steine über 60 mm Durchmesser, infolgedessen auch größere Feuersteinartefakte, werden deshalb, wenn überhaupt, nur noch selten an die Oberfläche transportiert.

Helmut Flohr

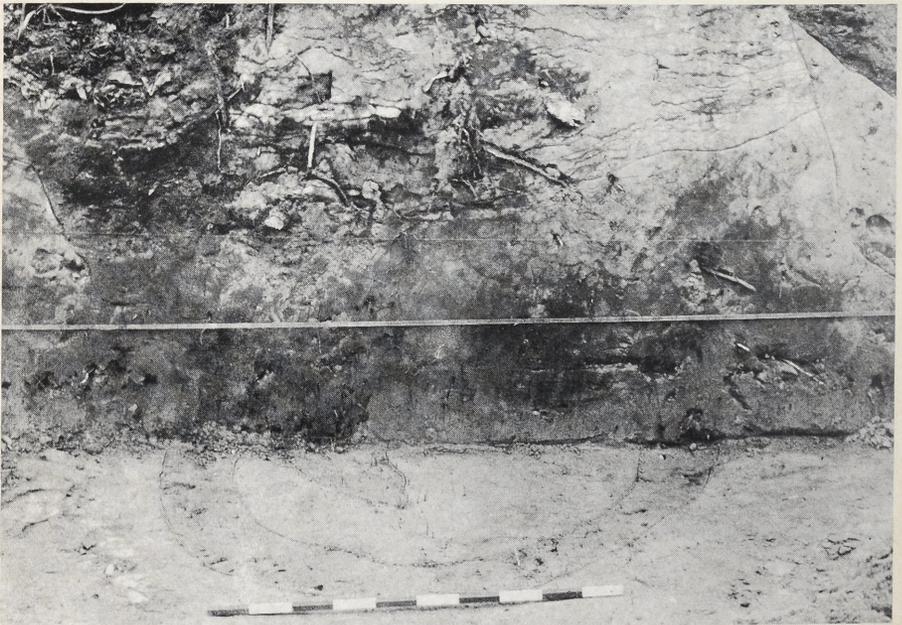


Laaitzen, Ortsteil Grasdorf, Kr. Hannover
a) Oberseite. – b) Rückseite. M. 1 : 2



1

Uelsen, Kr. Grafsch. Bentheim
1 Planum mit Kreisgraben und Beigaben,



2

2 Ausschnitt aus Profil und Planum

Der Fund

Das Fundstück (Taf. 16; Abb. 1) wurde aus blau-grauem, „nordischem“ Feuerstein hergestellt, dessen ursprüngliche Farbe jetzt von einer weiß-blauen Patina bedeckt wird, die auf der Oberseite eine Dicke erreicht von etwa 1 mm, auf der Unterseite dünner ist. Auf beiden Seiten haben sich hierauf an einigen Stellen „Rostflecken“ gebildet.

Durch Beschädigungen, vor allem an den Kanten, hat das Stück an Größe verloren, die ovale Grundform ist aber noch deutlich zu erkennen. Die heutige Länge beträgt 13,3 cm, die größte Breite 9,7 cm, die größte Dicke etwa 2,5 cm. – Eine ausgeprägte Spitze hatte das Stück wohl nicht.

Der Fund besteht aus einem im Querschnitt ziemlich flachen Abschlag, der auf der dorsalen Seite flächig bearbeitet ist (was zum größten Teil wohl schon geschah bevor das Stück vom Kernstein gelöst wurde), auf der Ventralfläche aber keine Retuschen aufweist. Eventuell vorhanden gewesene Randretuschen sind, außer an der Spitze rechts oben, durch die späteren Beschädigungen nicht mehr festzustellen.

Bei näherer Betrachtung dieser jüngeren Abschlagnegative fällt auf, daß die drei auf der „Spitze“ verlaufenden glänzender sind als das auf der rechten Seite der Dorsalfläche. Die Beschädigungen auf der Rückseite sehen matt und frischgeschlagen aus. Man könnte aus diesen Unterschieden im Glanz schließen, daß die Absplitterungen nicht alle gleichzeitig entstanden sind und nicht alle dieselbe Ursache haben. Wie sie verursacht wurden, ob durch Verlagerung, durch den Transport bei der Kiesgewinnung, oder von Menschen intentionell hervorgerufen wurden, bleibt ungewiß.

Bei der Basis treten diese Unterschiede in der Patinierung noch deutlicher zutage. Ursprünglich verlief sie wohl in einem Winkel von ungefähr 45° zur Längsachse des Stückes, was festzustellen ist durch den schwach vorhandenen Schlagbuckel und den Verlauf der Schlagwellen auf der Rückseite.

Eine erste Beschädigung erfolgte auf der linken Seite, ebenfalls schräg zur Längsachse. Die dadurch entstandene Abschlagfläche trägt heute eine schwache, weißliche Patina. Danach wurde ein letztes Stück abgesprengt, wodurch eine weitere Fläche entstand, die keinen patina-ähnlichen Glanz aufweist.

Trotz der Verletzungen kann man den Artefaktcharakter des Stückes nicht bezweifeln, und es stellt sich die Frage nach seiner typologischen und chronologischen Einordnung.

Es liegt nahe, das Fundstück einfach „Faustkeil“ zu nennen, was es aber der Form und Bearbeitung nach nicht ist, denn „Faustkeile sind beidflächig retuschierte, im Querschnitt annähernd gleichmäßig aufgewölbte Werkzeuge,

mit in der Regel verdicktem, nicht zugespitztem unteren Ende und meist bevorzugter Spitzenpartie“¹.

Da offensichtlich keine der Typendefinitionen auf das Stück aus Grasdorf zutrifft und auch die Funktion des Werkzeuges nicht zu ermitteln ist (es könnte zum Schaben oder Schneiden verwendet worden sein²), kann es nur nach seinem Aussehen umschrieben werden als „einfächig retuschiertes, großer, ovaler Abschlag aus Feuerstein, an den Kanten beschädigt“.

Wie die Patina und die Herstellungsart des Stückes andeuten, ist es am wahrscheinlichsten, daß der Fund aus dem Alt- oder Mittelpaläolithikum stammt.

Da der Fundort für eine genauere Datierung keine Anhaltspunkte bietet, können diese nur von analogen Stücken erbracht werden. Unter den weiteren, bis jetzt bekannten Funden aus dem Leinetal fällt der „lange und breite Plattenabschlag von Levalloisart“ aus Arnum auf³, von Bosinski „großer Abschlag vom präparierten Kernstein“ genannt⁴.

Obwohl dieses Stück eine präparierte Basis hat, die bei dem Grasdorfer Exemplar nicht festzustellen war, außerdem einen dicken Schlagbuckel und eine glänzende Patina besitzt, ist es doch dem Fund aus Grasdorf in Größe und Form sehr ähnlich. Die Länge beträgt hier 14,3 cm, die Breite 9,8 cm, die Dicke 3,2 cm. Beide Werkzeuge sind aus einem wahrscheinlich vor der Abtrennung dorsal retuschierten Abschlag gefertigt worden und sind, außer an den Rändern, ventral nicht bearbeitet.

Das Arnum Stück wurde nicht in situ, sondern auf dem Boden der Kiesgrube gefunden, so daß auch hier nicht sicher ist, zu welcher geologischen Schicht es gehört.

¹ G. Bosinski, Die mittelpaläolithischen Funde im westlichen Mitteleuropa. Fundamenta A, 4, Köln/Graz 1967, 27.

Für Definitionen auch:

K. J. Narr, Faustkeil, Handspitze und Schaber, in: Zur Ur- und Frühgeschichte Nordwestdeutschlands, Festschr. zum 70. Geburtstag von K. H. Jacob-Friesen, herausg. v. Peter Zylmann. Hildesheim 1956, 21–35.

H. J. Müller-Beck, Zur Bezeichnung paläolithischer Artefakttypen, in: Alt-Thüringen 3, 1957/1958, 140 ff.

F. Bordes, Typologie du paléolithique ancien et moyen. Bordeaux 1961.

M. N. Brézillon, La dénomination des objets de pierre taillée. Matériaux pour un vocabulaire des préhistoriens de langue française. IVe supplément à Gallia-Préhistoire, seconde édition, Paris 1971.

² S. A. Semenov, Prehistoric Technology, an experimental study of the oldest tools and artefacts from traces of manufacture and wear. London 1964, besonders Section Two, 5: Identification of the functions of stone, tools.

³ K. H. Jacob-Friesen, Die Altsteinzeitfunde aus dem Leinetal bei Hannover, Hildesheim 1949, Abb. 49–50, S. 114–117.

⁴ G. Bosinski 1967, Tafel 38, 1, Katalog Nr. 3, Arnum, S. 98; S. 36: „... ein ungewöhnlich großer Levalloisabschlag von Arnum, unweit Hannover.“

F. Hamm⁵ nimmt auf Grund der den Steinwerkzeugen aus Arnum noch anhaftenden Bodenreste an, daß die Stücke aus der untersten Schicht des Profils, aus den verwitterten Kiesen, stammen. Damit wäre auch der große Levalloisabschlag in die Saale-(Riß-)Eiszeit datiert. Bosinski gliedert das Stück dem Jungacheuléen, der Lebenstedter Gruppe an.

Ein zweites Stück, das als Parallele zu dem aus Grasdorf genannt werden kann, wurde bei Baggerarbeiten in der Weser bei Bremen-Farge gefunden. H. Schwabedissen veröffentlichte es 1956⁶, zusammen mit gleichzeitig gefundenen Stücken, und spricht von einem „großen, schaberartigen Gerät“. Seine Beschreibung lautet: „Die Unterseite ist Sprengfläche eines von Natur abgeplatzten Stückes. Die Oberseite zeigt Negative von drei größeren Abschlägen. Außerdem wurden am unteren Ende, verhältnismäßig steil, zahlreiche kleine Abschläge angebracht. Im ganzen wird man etwas an einen flachen Kernstein von der Art der Schildkerne erinnert. Die Ränder weisen zu einem Teil gewollte Retuschen auf, so auf der Oberseite unten und oben links, an der Unterseite links oben. Das Gerät dürfte als großer Schaber, z. T. mit Hohl- bucht, und vielleicht auch als Schneideinstrument gedient haben. Das Material ist Feuerstein von dunkel- bis hellgrauer Farbe mit glänzender Oberfläche. Gr. Lgr.: 13,6 cm; gr. Br.: 9 cm.“ Die Ähnlichkeit mit dem Grasdorfer Stück ist, abgesehen von der Annahme, es handle sich hier um ein von Natur abgeplatztes Stück, sehr groß. Eine einigermaßen sichere Datierung mit Hilfe der Stratigraphie ist auch bei diesem Fund nicht möglich.

Von Schwabedissen wird er, mit den meisten anderen Weserbaggerfunden, einem „Levalloisien“ zugeordnet. „Um welche Kultur, bzw. Kulturen etwa zwischen Saale-Eiszeit und beginnendem Weichsel-Glazial es sich handelt, muß zunächst offen bleiben.“⁷

Mir sind keine anderen dem Grasdorfer Stück so ähnlichen Funde wie die beiden obengenannten bekannt, die für die Datierung aufschlußreicher wären. – Im südlicheren Leinetal scheinen solche großen Abschläge bisher überhaupt nicht gefunden worden zu sein⁸.

⁵ F. Hamm, Über die eiszeitlichen Ablagerungen im Leinetal südlich von Hannover als Fundpunkte von Altpaläolithen, in: K. H. Jacob-Friesen, Die Altsteinzeitfunde aus dem Leinetal bei Hannover, Hildesheim 1949, 119–124.

⁶ H. Schwabedissen, Funde der mittleren Altsteinzeit aus der Weser bei Bremen, in: Zur Ur- und Frühgeschichte Nordwestdeutschlands, Festschr. zum 70. Geburtstag von K. H. Jacob-Friesen, herausg. v. Peter Zylmann, Hildesheim 1956, 85–97, Abb. 3, S. 90.

G. Bosinski 1967, Katalog Nr. 6, Bremen-Farge, S. 99.

⁷ H. Schwabedissen 1956, 95.

⁸ W. Barner, Das Mittelpaläolithikum zwischen Hildesheimer Wald und Ith, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 1, 1963, 19–41. – Für neuere Leinetal-funde auch: W. Nowothnig, Neue Altsteinzeitfunde aus dem Leinetal bei Hannover, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 35, 1966, 31–43.

In Anlehnung an den von Bosinski ins Jungacheuléen/Lebenstedter Gruppe gestellten Abschlag von Arnun kann auch der Grasdorfer Fund hier eingeordnet werden. Das Werkzeug aus Bremen-Farge könnte ebenfalls in diese Gruppe gehören. Damit ist aber noch kein fester Zeitansatz gewonnen, denn die Stellung dieser Lebenstedter Gruppe innerhalb der geologischen Chronologie scheint nicht sicher⁹.

Der Fund aus Grasdorf kann, als Oberflächen- und Einzelfund, zu der Lösung dieses Problems nichts beitragen und muß deshalb vorläufig, wie die weiteren der gleichen Gruppe zugeordneten Funde aus dem Leinetal, nach dem Befund in der Arnumer Kiesgrube, in die Saale-(Riß-)Eiszeit datiert werden.

Marlène Sanders

Ein Megalithgrab auf dem „Düvelshagen“ („Dübelssaal“) bei Völkersen, Kr. Verden

Der Kreis Verden war ursprünglich nicht sehr reich an Megalithgräbern. Es liegen jedoch einige z. T. detaillierte Berichte über etwa 10 Großsteingräber und eine Steinkiste vor¹. Für die amtliche Aufnahme der Megalithgräber unter E. Sprockhoff wurde jedoch nur eine Steinkammer berücksichtigt, und zwar bei Völkersen: ein aufrecht stehender großer Findling in einem angetrichterten Hügelgrab. Eine Skizze und ein kurzer Text von H. Schroller und H. Schwieger vom 30.9.1930 über diese Steinkammer in den Ortsakten des Amtes für Bodendenkmalpflege (Hannover) dienten dem Unterzeichneten

⁹ Vgl. über diese Frage:

G. Bosinski, Eine mittelpaläolithische Formengruppe und das Problem ihrer geochronologischen Einordnung, in: Eiszeitalter und Gegenwart, Band 14, 1963, 124–140.

G. Freund, Besprechung von G. Bosinski 1967, in: Quartär 20, 1969, 238–242.

G. Bosinski, Erwiderung zu der Besprechung meiner Arbeit „Die mittelpaläolithischen Funde im westlichen Mitteleuropa“ durch G. Freund in: Quartär 21, 1970, 99–103; S. 100: „Die Frage nach Wesen und Datierung des Jungacheuléen ist gegenwärtig eines der wichtigsten und ungelösten Probleme des Mittelpaläolithikums. Allerdings sind die vorhandenen Argumente so oft gedreht und gewendet worden, daß es aussichtslos erscheint, ohne neue Grabungsergebnisse hier weiterzukommen. Formenkundlich entspricht sich das Material (ich möchte mich jetzt nur auf die umfangreicheren Inventare beziehen; es ist sicher so, daß die Zuordnung der Einzelfunde unsicher ist). In Lebenstedt, Markkleeberg, Rethen und Döhren kommen dieselben Formen vor – vorbehaltlich die ungleichartige Erfassung der Plätze –, auch die Anteile der Einzelformen sind etwa gleich. Geochronologisch wird ein Teil der Funde in die Rißzeit, ein anderer in die frühe Würmeiszeit datiert. Da aber keine formenkundlichen Unterschiede zu entdecken sind, meine ich, daß diese Funde einheitlich entweder in die Rißzeit oder ins Würm gehören sollten. Eine so lange Zeitspanne wie das Eem, das sonst zwischen den einzelnen Fundstellen läge, müßte sich doch im Inventar irgendwie niederschlagen.“

¹ Vgl. D. Schünemann, Die Hügelgräber des Kreises Verden (1963), 15–16 (Megalithgräber).